



## Der Bischof von Feldkirch

### „Wir, deine Verstecke“

Predigt von Bischof Benno Elbs am Hochfest der Geburt Christi am 25. Dezember 2021  
im Dom zu Feldkirch

1. Lesung: Jes 52,7-10

2. Lesung: Hebr 1,1-6

Evangelium: Joh 1,1-5.9-14 (Kurzfassung)

*Es gilt das gesprochene Wort.*

Liebe Schwestern und Brüder!

Liebe Hörerinnen und Hörer!

In einer jüdischen Geschichte wird berichtet, wie der kleine Jeschiel mit einem Freund Verstecken spielt. Jeschiel versteckt sich und wartet, bis sein Freund ihn findet. Als aber nach längerer Zeit sein Freund ihn immer noch nicht gefunden hat, kommt Jeschiel aus seinem Versteck. Und da merkt er, dass sein Freund gar nicht mehr da ist. Er hat, als es ihm zu lange dauerte, die Suche einfach abgebrochen und ist weggegangen. Da lief Jeschiel mit Tränen in den Augen zu seinem Großvater Rabbi Baruch und erzählte ihm davon. Rabbi Baruch antwortete, ebenfalls gegen die Tränen ankämpfend: Ja, das ist gewiss nicht schön von deinem Freund. Aber auch Gott geht es ähnlich: Er verbirgt sich und keiner will ihn suchen.<sup>1</sup>

Ich finde, dass wir anhand dieser Geschichte das Weihnachtsfest neu und tiefer verstehen können. Manchmal scheint es in der Tat, als ob sich Gott in der Tat gut verstecken würde. Wo ist Gott in der Pandemie?, fragen viele. Wo ist er in meiner Krankheit? Beim Tod meines Gatten? Es scheint, als ob sich Gott zurückgezogen hätte aus der Welt und die Menschen aufgegeben hätten, ihn zu suchen – wie der Freund des kleinen Jeschiel.

---

<sup>1</sup> Vgl. Martin Buber: Schriften zum Chassidismus (=Werke, Band 3). München: Kösel 1963, S. 213. Diese Geschichte wird auch von Joseph Ratzinger in einer Weihnachtspredigt aus dem Jahr 1980 aufgegriffen, hier allerdings mit Verweis auf Elie Wiesel. Vgl. Joseph Ratzinger: Gott verbirgt sich in einem Kind. Christmette, 1980. In: JRGS Bd. 6/2: Jesus von Nazareth. Beiträge zur Christologie. Hrsg. von Gerhard Ludwig Müller. Freiburg/Breisgau: Herder 2013, S. 1154-1157, hier: S. 1154.



Gott aber, so sagt und die heilige Schrift, hat von Anbeginn immer die Nähe des Menschen gesucht. Immer wieder hat Gott einen neuen Anlauf genommen (vgl. Hebr 1,1), um die Menschen für sich zu gewinnen, sie zur Umkehr zu rufen und ihnen seine Liebe anzubieten: schon bei Adam und Eva im Paradies, durch Abraham, die Propheten, vor allem aber in Jesus. Gott drängt sich jedoch nicht auf, sondern will Beziehung. Und wie in jeder Beziehung möchte auch er, dass es ein Suchen und Finden gibt, ein Warten und geduldiges Ausharren. Er macht einen Schritt auf uns zu, erwartet aber zugleich auch, dass wir aufbrechen und ihm entgegengehen. Brücken werden immer von zwei Seiten gebaut.

Weihnachten sagt uns: Gott ist da. Mitten unter uns. Versteckt in einem Kind. Ein besseres Versteck hätte er sich kaum aussuchen können. Wer hätte zu denken gewagt, dass die Macht sich in der Ohnmacht, dass das Große sich im Kleinsten, dass Gott sich in einem Kind versteckt? Noch dazu in einem Kind armer Eltern, das fernab der Heimat in einem Stall geboren wird. Wer kann ihn dort schon finden? Herodes und die anderen Herrscher, die Theologen und Bibelausleger sind es nicht gewesen.

Und doch, man hat ihn gefunden: Hirten haben sich aufgemacht und sind zur Krippe geeilt. Die kleinen, wohl wenig gebildeten Hirten, die in der Nacht unter freiem Himmel bei ihrer Herde gewacht haben, haben diesen Gott erkannt, der sich im Kind von Bethlehem verbirgt. Sie sind beschenkt mit Weihnachtsaugen, die sehen, was andere übersehen.

Dieses Versteckspiel Gottes geht durch die Zeit hindurch bis heute weiter.

- Gott verbirgt sich in der Kirche, den Sakramenten und in allen Getauften, die tagtäglich – bewusst oder unbewusst – Gott in der Welt präsent machen: im Familien- und Berufsleben, im ganz normalen Alltag.
- Gott verbirgt sich in den Jugendlichen, die *ihren* Weg in die Zukunft suchen, und in den Eltern, die ihnen dabei mit Liebe und Freiheit zur Seite stehen.
- Gott verbirgt sich in den Leidenden und Kranken unserer Tage, in den Alten, in den Müden und Ausgelaugten, den Fragenden und Zweiflern.
- Gott verbirgt sich in so vielen Menschen, dass er uns gleichsam immer wieder über den Weg läuft.

Kurt Marti hat das in dem Gedicht *Großer Gott klein* so formuliert:



Der Bischof von Feldkirch

„grosser gott:  
uns näher  
als haut  
oder halsschlagader  
kleiner  
als herzmuskel  
zwerchfell oft:  
zu nahe  
zu klein –  
wozu  
dich suchen?

wir:  
deine verstecke“<sup>2</sup>

Um Gott nahe zu sein, müssen wir uns zu keiner Weltreise aufmachen. Seit Weihnachten ist er untrennbar mit uns verbunden (vgl. GS 22). Sein Versteck liegt im Nahe-liegenden und Unscheinbaren: in unserem Herzen und in meinen Mitmenschen. Aufmachen zu ihm müssen wir uns trotzdem – wie die Hirten, die gesagt haben: „Lasst uns nach Bethlehem gehen...“ (Lk 2,15) – dorthin, wo sein Herz unser Herz berührt.

[www.bischof-von-feldkirch.at/im-wortlaut](http://www.bischof-von-feldkirch.at/im-wortlaut)

---

<sup>2</sup> Kurt Marti: Die Liebe geht zu Fuß. Zürich: Nagel & Kimche 2018, S. 104.